

DEUTSCHE BAUZEITUNG

MIT DEN BEILAGEN: STADT UND SIEDLUNG / WETTBEWERBE
KONSTRUKTION UND AUSFÜHRUNG / BAUWIRTSCHAFT UND BAURECHT

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK

SCHRIFTFLEITER: REG.-BAUMSTR. FRITZ EISELEN

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

60. JAHRGANG

BERLIN, DEN 31. JULI 1926

Nr. 61

Neuere Arbeiten von Arch. B.D.A. Kurt Hoppe, Wiesbaden.

Von Dr. Walter Schürmeyer, Frankfurt a. M. (Hierzu eine Bildbeilage.)



Wenn auch heute unter den Künsten die Architektur die Führung an sich gerissen hat und von ihr die befruchtenden Ideen der Gestaltung ausgehen, so würde man sich doch täuschen, wenn man glauben wollte, daß die neuen Formen, die sie geprägt hat, bereits in absehbarer Zeit sich durchzusetzen und zum Allgemeinbesitz zu werden vermöchten. Es ist erfreulich, daß öffentliche Körperschaften und nicht zuletzt die Staats- und Kommunalbehörden schneller als in den Vorkriegsjahren geneigt sind, jungen Kräften Gelegenheit zu schöpferischer Betätigung zu geben. Aber es ist andererseits auch bezeichnend, daß in unseren Tagen die Behörden und die Industrie schneller als der Privatmann für neue baukünstlerische Ideen zugänglich sind. In den Vorkriegsjahren konnte man eher das Gegenteil beobachten.

Dies mag einmal seine Gründe in der wirtschaft-

lichen Lage haben, durch die die private Bautätigkeit noch immer stark gehemmt und von ängstlich spekulativer Vorsicht beherrscht ist. Hinzu kommt ferner, daß die gegenwärtige Baukunst ihre stilbildenden Kräfte aus der Industrie erhalten hat. Aber andererseits scheint mir bei der Industrie auch das werbende Moment neuer und dadurch aufsehenerregender Bauweise nicht ganz übersehen werden zu dürfen. Und es ist psychologisch allzu begreiflich, daß der Bauherr eines Büro- oder Fabrikgebäudes, in dem er vielleicht nicht einmal selbst sitzt, sich leichter zu Neuerungen entschließt als der Privatmann.

Der Privatmann, der sich ein Heim erstellen lassen will, ist ängstlicher. Für ihn bedeutet eine neue Bauform ein Experiment, von dem er nicht die Gewißheit hat, ob er sich auf die Dauer darin wohlfühlt. Er ist belastet mit Traditionen und Lebensgewohnheiten, an die er sich gewöhnt hat und die er ungern entbehrt. Auch erscheint es ihm fraglich, ob ein nach unerprobten und von der Allgemeinheit noch



Abb. 1. Gartenpartie mit Pavillon und Staudengarten in Baden-Baden.



Abb. 2. Fassade eines Ladenbaues (Elektrolux).

nicht sanktionierten Grundsätzen erbauter Haus seinen Wert behalten wird. Aus diesen Gründen kann man gerade in der gegenwärtigen für die Baulust sehr nachteiligen wirtschaftlichen Lage eine äußerst vorsichtige Zurückhaltung den baukünstlerischen Ideen gegenüber beobachten, die eigentlich berufen wären, den markanten Stil unserer Zeit zu prägen.

Es ist daher durchaus berechtigt, wenn wir neben den führenden Persönlichkeiten, die Richtung weisend in der künstlerischen Kultur voranschreiten, auch jenen zahllosen, stillen und ernsten Künstlern Beachtung schenken, die langsamer folgen und die neuen Ideen weniger radikal, bisweilen aber auch von den Herbrheiten und

Unausgeglichenheiten befreit, in die breitere Praxis tra-



Abb. 3. Inneres des Ausstellungsraumes zu Abb. 2.

gen. Die künstlerischen Anschauungen haben sich in den letzten fünf und zwanzig Jahren so häufig und schnell gewandelt, daß es weiten Schichten des Laienpublikums selbst bei dem besten Willen unmöglich gewesen ist zu folgen, und sich in die neuen Bauformen einzuleben. Darum benötigen wir Künstler, die durch ehrliche und charaktervolle Arbeiten eine Brücke über diese Kluft schlagen.

Ein solcher Künstler ist Kurt Hoppe in Wiesbaden. Er wird niemals den Anspruch darauf erheben, als führende Persönlichkeit gewertet zu werden. Er stellt das Werk über die Persönlichkeit. Gründliche Kenntnisse und solides Fachwissen bilden die Grundlagen seiner Arbeit. Vornehme Kultiviertheit gilt ihm mehr als sensationelle Wir-



Abb. 4. Ausstellungspavillon. Haus Neuerburg (Kölner Messe).



Abb. 5. Innenräume des Pavillons Neuerburg (Kölner Messe).

kung. Er liebt die fortschrittlichen neuzeitlichen Ideen, aber er ehrt auch die vorbildlichen Werke der Vergangenheit. Zwischen beiden die Brücke zu schlagen, gute alte Tradition zu pflegen, sie aber mit dem Geiste unserer Zeit zu durchsetzen, betrachtet er als seine Aufgabe. Er ist kein Utopist, sondern ein Mann

der realen Praxis. Er glaubt nicht an den Erfolg gewaltsam aufgedrängter Ideen und er läßt auch die Bedürfnisse eines kultivierten Wohllebens gelten.

Hoppes Tätigkeit umfaßt Baukunst, Innenraumgestaltung, Reklamekunst sowie Garten- und Friedhofskunst. Die von ihm gegründete Organisation



Abb. 6. Diele mit Kamin.

„Angewandte Kunst Wiesbaden“ G. m. b. H. mit ihren Niederlassungen in Frankfurt, Leipzig und Köln, verfolgt den Zweck, durch ständige Ausstellungen Interesse für das Arbeitsgebiet des Architekten zu wecken. Gewiß werden diese Ausstellungen, in denen ausschließlich Arbeiten von Hoppe und seinen Mitarbeitern gezeigt werden, in erster Linie werbend für die „Angewandte Kunst Wiesbaden“ wirken. Darüber hinaus aber sind sie geeignet, ein breiteres Laienpublikum auf die Vielseitigkeit des Architektenberufes hinzuweisen und von der Notwendigkeit zu überzeugen, zu den vielen Fragen der Lebenskultur einen beratenden Fachmann hinzuzuziehen.

Gerade die ständigen Ausstellungen architektonischer Arbeiten, unter Einfluß der mit ihnen verwandten Grabmal- und Gartenkunst, versprechen einen starken und nachhaltigen erzieherischen Einfluß auf die allgemeine Geschmackskultur. Ein Einfluß,



Abb. 7. Rauchzimmer Hotel Nassauer Hof, Wiesbaden.

Hoppe ist vom Wohnungsbaue ausgegangen. In seinen Häusern sind daher auch die Motive, die ihn bei der Gestaltung seiner Aufgaben leiten, am deut-

der um so eher Aussicht auf Erfolg hat, als Hoppes Arbeiten nicht durch extreme Neugestaltung abschrecken. In ihnen ist ein Niveau gegeben, auf das man vielleicht heute die große nicht zu unterschätzende Masse der noch in tiefster geschmacklicher Unkultur steckenden Bevölkerung bringen kann und von dem aus vielleicht eine weitere Erziehung zur lebendigen Gegenwartsform möglich ist. Denn Publikumerziehung muß die wichtigste Aufgabe aller beteiligten Kräfte sein, wenn wir wieder zu einer einheitlichen Kultur kommen wollen. An Künstlern, die schöpferisch das Gegenwärtige gestalten wollen und können, fehlt es nicht. Aber es fehlt an der Basis, auf der sich diese Kräfte, nicht nur in der Höhe, sondern auch in der Breite auswirken können.



Abb. 8. Wandbrunnen im Wintergarten. (Keramik, Karlsruhe i. B.)

lichsten erkennbar. Er versteht sich vorzüglich auf den Ton einer vornehmen repräsentativen Eleganz, die jedoch keineswegs aufdringlich ist. Wohl abgewogen fügen sich seine Bauten in das Landschaftsbild und sie ordnen sich dem Gesamteindruck eines Straßenzuges ein, ohne durch allzubetonete Individualität die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Man sieht diesen Häusern an, daß sie um der behaglichen Innenräume von gepflegter Wohnkultur mithin geschaffen wurden. Auf ihre Außengestaltung wurde nicht mehr Wert gelegt, als zur Herstellung der Harmonie mit den Innenräumen erforderlich war.

Hoppe faßt seinen Beruf nicht so sehr als schöpferisch gestaltendes Künstlertum, sondern vielmehr als dienende Erfüllung der an ihn gestellten Aufgaben auf. Er stellt sich nicht als Künstler vor den Bauherrn, sondern schafft mit ihm, leitend und beratend, das gemeinsame Werk. Wenn daher seinen Bauten die klar hervortretende künstlerische Individualität fehlt, so ist dies auf den konsequent durchgeführten Willen, jegliche künstlerische Eitelkeit zu überwinden, zurückzuführen.

Hoppe hat bei seinen Häusern, das sieht man ihnen an, keinerlei Konzessionen gemacht, die ihn mit seiner



Abb. 9. Halle im Hotel Nassauer Hof, Wiesbaden.



Abb. 10. Gartenhof im Hotel Nassauer Hof, Wiesbaden.

Überzeugung in Konflikt bringen konnten. Aber er hat auch niemals Wirkungen angestrebt, die dem augenblicklichen Geschmack und der unausgegorenen Phantasie entsprungen sind. Seine Villen in Wiesbaden und Baden-Baden waren in diesem Sinne nie-

mals modern, sie sind aber auch nicht der Gefahr ausgesetzt, in kürzerer oder längerer Zeit als unmodern empfunden zu werden. Es ist wohl nicht zufällig, daß Hoppe vorwiegend in Wiesbaden und Baden-Baden gebaut hat; in Städten von traditionellem Luxus, in

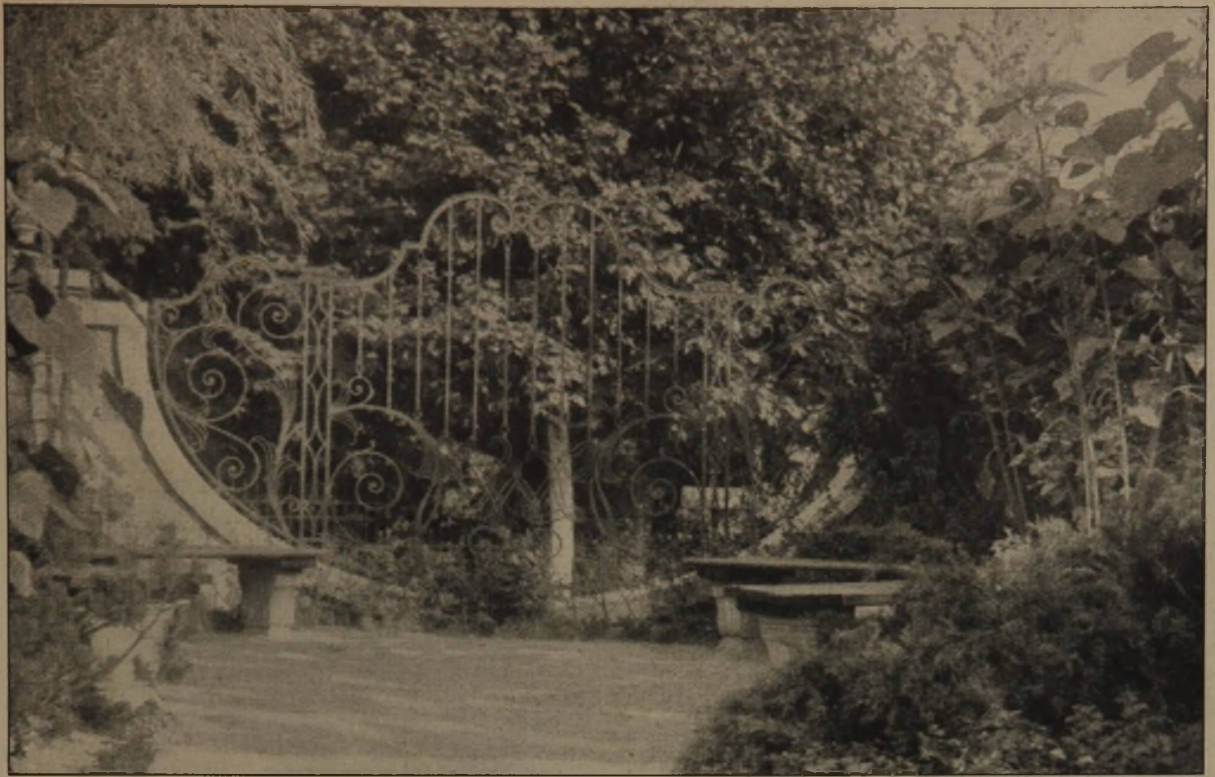


Abb. 11. Schmiedeeisernes Gitter mit Durchblick zum Garten.



Abb. 12. Denkmal, Waldfriedhof, Frankfurt a. M.



Abb. 13. Denkmal, Südfriedhof, Wiesbaden.

die sich begüterte Familien zurückzuziehen pflegen. Das ist nicht die Atmosphäre, in der sich neue baukünstlerische Ideen durchzusetzen vermögen. Die Aufgaben, die dort der Künstler zu lösen hat, bestehen in dem Ausgleich zwischen den an ihn gerichteten Forderungen und seiner beruflichen Überzeugung.

Ebenso war Hoppe bei der Umgestaltung der Innenräume großer internationaler Hotels, des Nassauer Hofes in Wiesbaden, des Park-Hotels in Bad Nauheim und von Ritters Park-Hotel in

Bad Homburg zu gewissen Kompromissen gezwungen. Der internationale Hotelstil ist ein durchaus feststehender und eng an das Louis XVI. angelehnter. Das Publikum dieser großen Hotels läßt sich keine neue Formen aufzwingen. Es ist so traditionell befangen und belastet, daß kaum ein Unternehmer es wagen dürfte, von der festgelegten Linie abzuweichen, ohne Gefahr zu laufen, den Kreis zu verlieren, ohne den für ihn die wirtschaftliche Rentabilität ausgeschlossen ist. Nur ganz langsam kann da ein Wandel geschaffen

werden, zumal das in Frage kommende Publikum für sich selber den Anspruch eines durchaus gesicherten geschmacklichen Urteils erhebt. Bei der Umgestaltung des Nassauer Hofes (Abb. 7, S. 500, Abb. 9 u. 10, S. 502), war für Hoppe die Situation besonders schwierig, weil sich zu jener Zeit das Hotel in französischem Besitz befand und die französischen Hoteliers ganz besonders streng an der Louis XVI.-Kultur festhielten. Hoppe hat es verstanden, den traditionellen Hotelstil zu treffen, ohne sich historischer Formen zu bedienen. Seine Räume wirken daher ebenso gut neuzeitlich wie historisch. Die gewisse Zeitlosigkeit, die in den Hotelräumen am stärksten ausgeprägt ist, ist aber auch in fast allen anderen Raumgestaltungen von Hoppe zu beobachten.

Größere Freiheiten erlaubte er sich bei den Geschäftsbau- und Reklame-Bauten, bei denen die Originalität der Gestaltung als werbendes Moment Berechtigung hat. Zwar lassen auch die vielen Messestände, die er in Köln (Abb. 4 u. 5, S. 499) und Frankfurt (Abb. 2 u. 3, S. 498) gebaut hat, niemals eine ruhige Vornehmheit und eine charaktervolle Anpassung an das Material der ausgestellten Waren vermissen, aber sie zeigen doch, daß es Hoppe nicht an Elastizität fehlt, sich dem jüngsten Formempfinden anzupassen, wo er es für angebracht hält. Vor allem aber sieht man den Reklamebauten an, daß er mit der Psychologie des Werbewesens gründlich vertraut ist und die Aufmerksamkeit nicht durch die plumpen Mittel bizarrer Formen und brutaler Farben, sondern durch jeweils im Wesen der Waren liegende wohldurchdachte Momente zu erregen sucht.

Mit besonderem Interesse hat sich Hoppe schon seit Jahren der Gartenkunst zugewandt. Die Gärten, die er auf der Jubiläumsausstellung in Mannheim 1907, auf der Gartenbauausstellung in Wiesbaden 1909 und auf der deutschen Werkbund-Ausstellung in Köln 1914 ausgeführt hat, haben mit Recht Beachtung gefunden. Hoppe unterscheidet zwischen dem Landschaftsgarten und dem architektonischen Garten. Für ihn ist der Garten eine Raumgestaltung. Er sieht die Schwierigkeit in der Schaffung der Beziehung der Pflanze zu den anderen Materialien, insbesondere dem Stein. Und doch genügt ein Baum oder eine Pflanze allein noch nicht, um einen Garten anzulegen. Hoppes Gärten sind alle auf einem festen Gesamtplan aufgebaut, der seinerseits unter dem Einfluß der Lage, des Klimas und der benachbarten Architektur entstanden ist. Für ihn ist der Weg oder eine Mauer ebenso wichtig wie die Pflanze. Meist bringt er die Pflanze in Beziehung zu architektonischen Gebilden, zu steinernen Treppen, Mauern oder Gartenhäusern, um durch diese einen konstanten Maßstab zwischen den frei wachsen-

den und sich von Jahr zu Jahr ändernden Pflanzen und dem Gesamtplan zu haben. Es ist interessant zu beobachten, wie diese Architekturen im Garten auch zugleich zum Bindeglied zwischen dem Menschen und der Natur werden. Hoppe vertritt den Standpunkt, daß besonders in den Bauten des Gartens, weiche und abgerundete Formen am Platze seien, weil diese sich besser mit den lockeren Gebilden der pflanzlichen Natur verbinden, wobei zu berücksichtigen ist, das naturgemäß die frei wachsenden Gartenpflanzen und Bäume eine grundsätzlich andere Behandlung verlangen als die dekorativen Pflanzen. (Vgl. Abb. 1, S. 497, und Abb. 11, S. 503, sowie die Bildbeilage.)

Eng mit der Gartenarchitektur ist die Friedhofskunst verwandt, die ebenfalls ein ausgeprägtes Sondergebiet der „Angewandten Kunst Wiesbaden“ ist. Wiesbaden ist bekanntlich eine der ersten Städte gewesen, die auf dem Gebiet der Friedhofskunst gründlich neugestaltet und Vorbildliches geleistet hat. Einen nicht unwesentlichen Anteil an der dort geleisteten Arbeit hat Hoppe gehabt. Für die Gründlichkeit, mit der er sich mit den Problemen der Grabdenkmals- und Friedhofskunst beschäftigt hat, sprechen nicht nur seine eigenen Arbeiten. In verschiedenen Aufsätzen hat er sich über die grundsätzlichen Fragen eingehend geäußert und darin zahlreiche wertvolle Anregungen gegeben. Heute sind viele von Hoppes Gedanken bereits Allgemeingut geworden. Und da er als Schöpfer von Grabdenkmälern mehr noch als bei seinen übrigen Arbeiten, den Standpunkt vertritt, daß der Künstler nicht das Recht habe, sich mit seiner Berufseitelkeit zwischen den Verstorbenen und seine Hinterbliebenen zu drängen, fehlt ihnen vielleicht die verblüffende Originalität mancher anderer anspruchsvoller Werke. Hoppe vermeidet dabei ängstlich alle Aufdringlichkeiten und jedes überflüssige Ornament. Den Schwerpunkt des Problems sieht er in der richtigen Proportion zwischen Denkmal und Platz und der Verbindung zwischen der Bepflanzung und dem Material des Grabmals. Bei der Auswahl des Materials selber zieht er alle in Betracht kommenden Faktoren zu Rate und vermeidet zum Beispiel an sonnigen Plätzen allzu hellen Stein, der leicht die ernste Stimmung beeinträchtigen könnte. (Abb. 12 u. 13, S. 503.)

Man darf in Hoppes Werk nicht neue führende Ideen suchen. Er ist ein Künstler, der dem schnellen Wechsel in den künstlerischen Anschauungen skeptisch gegenübersteht, der lange prüft und oftmals sein Gewissen befragt, ehe er sich entscheidet. Für ihn ist die solide Arbeit, die auf eingehende Fachkenntnisse gegründet ist, das Wesentliche, und aus diesem Geiste haben alle seine Arbeiten den Charakter vornehmer Gediegenheit. —

Vermischtes.

Verlagsdirektor Paul Schmidt 50 Jahre. Am 1. August d. J. vollendet der Vorsitzende des Aufsichtsrates der „Deutschen Bauzeitung G. m. b. H.“, Verlagsdirektor Paul Schmidt, sein fünfzigstes Lebensjahr. Seit mehr als 25 Jahren war er in bedeutenden Verlagsanstalten des In- und Auslandes in leitenden Stellungen tätig, Verlagsanstalten, die in hervorragender Weise Architektur und Kunstgewerbe pflegen, so in Turin, Berlin, Paris, Mailand und mehrere Jahre auch in Darmstadt in dem bekannten Verlag der „Darmstädter Kunstzeitschriften“. Seit Ende 1921 gehört er dem Aufsichtsrat der „Deutschen Bauzeitung“ an. Herausgeber, Schriftleiter und Verlag sind ihm aufrichtig dankbar für das starke Interesse, das er dem Wiederaufbau und dem Ausbau dieser Zeitschrift entgegengebracht und für das Verständnis, mit dem er ihre Bestrebungen gestützt und gefördert hat. Wir wünschen ihm eine noch recht lange fruchtbringende Tätigkeit. Fr. E.

Wettbewerbe.

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Vorentwürfen für ein Verwaltungsgebäude schreibt die Stadt Gotha mit Termin zum 1. November 1926 für alle im Lande Thüringen, im Regierungsbezirk Erfurt und im Freistaat Sachsen ansässigen oder aus Gotha gebürtigen Architekten aus. Außerdem sind eingeladen Prof. Dr.-Ing. Bonatz,

Stuttgart, Prof. Wilhelm Kreis, Düsseldorf und Prof. Dr.-Ing. Emil Högg, Dresden. I. Preis 4000 M., II. Preis 2000 M., III. Preis 1000 M. Unter den Preisrichtern: Stadtbaurat Boegl, Erfurt, Arch. B. D. A. Schweizer, Erfurt, Baurat Mühlfeld, Gotha, Stadtbaurat Dr. Schubert, Gotha. Unterlagen gegen Einsendung von 2 M. zu erhalten vom Hochbauamt der Stadt Gotha. —

In dem engeren Wettbewerbe der gemeinnützigen Kleinwohnungsbaugesellschaft Groß-Hamburg unter zehn Hamburger Architekten wurden vom Preisgericht die folgenden drei Entwürfe als gleichwertig ausgezeichnet: „Rötor“, Verf.: Dr.-Ing. Eugen Fink, Hamburg; „Billige Mieten“, Verf.: Arch. Schramm & Elingius, Hamburg; „Zukunft“, Verf.: Bauhütte Nord und Arch. Ostermeyer, Hamburg. Als die beiden nächsten Lösungen bezeichnet das Preisgericht: „Block 3“, Verf.: Arch. Karl Schneider, Hamburg und „Prisma“, Verf.: Arch. Hermann Höger, Hamburg. —

Inhalt: Neuere Arbeiten von Arch. B. D. A. Kurt Hoppe, Wiesbaden. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Bildbeilage: Neuere Arbeiten von Arch. B. D. A. Kurt Hoppe, Wiesbaden. Partie aus einem Garten am Fuße eines Weinbergs. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.



NEUERE ARBEITEN VON ARCHITEKT B. D. A. KURT HOPPE, WIESBADEN
PARTIE AUS EINEM GARTEN AM FUSSE EINES WEINBERGS
DEUTSCHE BAUZEITUNG. LX. JAHRGANG 1926. NR. 61